

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.
gebiete.
Druck und Verlag:
Th. Ritschabel, Hagenburg.

Druck und Verlag:
Th. Rischhäbel, Sackenhurst.

6. Jahrg.

Allen die Offiziere hielt der König folgende Ansprache: Ich vertraue auf den Eifer und die Tapferkeit, die Sie im Laufe der beiden Kriege bewiesen haben. Dank Ihnen und wir Herren der Lage auf dem Balkan geworden. Ich hoffe, daß wir diese Herrschaft auch in Zukunft dauernd bewahren werden und bin überzeugt, daß Sie bereit sein werden, die bisher in so heldenmüthiger Weise bewiesenen überlegenen Eigenschaften, falls es notwendig sein sollte, wieder zur Geltung zu bringen.* Das mutet alles sehr kriegerisch an, so daß man sich auf die Möglichkeit eines griechisch-türkischen Zusammenstoßes immerhin gefaßt machen kann.

König Alfons als Schiedsrichter.

Über Paris kommt eine etwas sonderbare Meldung. Danach soll sich der König von Spanien demnächst auf Einladung des Königs von Rumänien nach Bukarest begeben. Und zwar soll der spanische König als Schiedsrichter über bestimmte, noch nicht geregelte Balkanfragen fungieren. Zur Begründung dieser Nachricht wird erklärt, der König von Spanien sei aus dem Grunde zum Schiedsrichter bestellt worden, weil Spanien an den Balkanangelegenheiten keinerlei Interesse hat. König Alfons hat angeblich bereits seine Zusage gegeben.

Kongresse und Versammlungen.

Der Jungliberaler Vertretertag. Der diesjährige Vertretertag wurde in Leipzig abgehalten. Es wurden von der Versammlung mehrere Entschlüsse angenommen. In einer Forderung der Vertretertag die nationalliberalen Fraktionen im Reich und in den Einzelstaaten auf, mit Nachdruck eine Reform der einschlägigen staatlichen Gesetzgebung zu betreiben, die den Tendenzen des Liberalismus Geltung verschafft. Als besonders dringend bezeichnet der Vertretertag: 1. Die praktische Durchführung der Gleichberechtigung aller religiösen Überzeugungen im Staatswesen. 2. Die Reform der Stellung des Staates zur Schule. 3. Die Reform des Verhältnisses des Staates zu innerkirchlichen Fragen. 4. Die Reform der Rechtsstellung der Dissidenten und dissidentischen Religionsvereine. Zur Welfenfrage wurde einstimmig nachstehende Resolution angenommen: „Der Vertretertag erwartet und fühlt sich darin einig mit allen Deutschen, denen Ruhe und Friede im Vaterlande am Herzen liegen, daß der Bundesrat in der gegenwärtig durch die Schuld der Welfenpartei herbeigeführten Lage seine Zustimmung zur Thronbesteigung des Prinzen Ernst August in Braunschweig nicht erteilen werde ohne dessen ausdrückliche Anerkennung der gegenwärtigen territorialen Lage im Reich, und zwar nicht nur für sich, sondern auch für alle seine Rechtsnachfolger.“

Soziales und Volkswirtschaftliches.

Der Streit zwischen Krankenkassen und Ärzten ist immer noch nicht beigelegt. Wie nämlich der Leipziger Ärzteverband bekanntgibt, haben die vereinigten Krankenkassen den vom Ärztevereinssyndikat und Leipziger Ärzteverband gemeinsam gemachten Friedensvorschlag rundweg abgelehnt. Sie wollten, wie es weiter in der Erklärung des Ärzteverbandes heißt, weder mit den Organisationen der Ärzte verhandeln, noch seien sie hinsichtlich der freien Arztwahl und der Bemessung des Honorars irgendwelches Entgegenkommen. Die beiden Ärzteverbänden angelassenen Unterorganisationen müssen hiernach den Abschluß von Verträgen mit Krankenkassen so lange ablehnen, bis ein sofort einberufener Arztag endgültig Stellung genommen hat.

1813 Vor hundert Jahren 1913

Frangösishe Erinnerungen.

Der Gedanktag der Völkerschlacht bei Leipzig, das Ende der napoleonischen Herrschaft in Deutschland, der 18. Oktober, steht unmittelbar vor der Tür. Da gewinnen die soeben von dem französischen Schriftsteller Jean Gustave veröffentlichten Erinnerungen an den Oktober 1813, der den völligen Zusammenbruch des ersten napoleonischen Kaiserreichs einleitete, besonderen Wert.

Am 7. Oktober begab sich Napoleons Gemahlin, die Kaiserin Marie Louise, Tochter des Kaisers Franz von Österreich, in den Senat zu Paris, um auf Befehl des Kaisers eine Aushebung von 280.000 Mann zu verlangen. Am Tor des Luxemburg von dem Fürsten Erlangen empfangen, betrat Marie Louise unter feierlichem Vorritt der Türhüter, der Gendarmen, der Wachen und der Zeremonienmeister den Sitzungssaal. Die Kaiserin nahm auf dem Throne Platz und richtete an die Senatoren eine Ansprache, deren erste Sätze also lauteten:

„Senatoren, die Großmächte Europas hatten, empört über Englands Ansprüche, im vorigen Jahre ihre Heere mit den unsrigen vereinigt, um den Weltfrieden und die

Wiederherstellung der Rechte aller Völker durchzusetzen. Nun sind schlummernde Leidenschaften von neuem erwacht. England und Rußland haben Preußen und Österreich in ihre Sache mit hineingezogen, um unsere Verbündeten für ihre Treue zu bestrafen. Die Feinde wünschen den Krieg im Herzen unseres schönen Vaterlandes, da sie sich rächen wollen für die Triumphe, die unsere heldenmütigen Krieger in ihre Staaten geführt haben. Ich weiß besser als sonst jemand, was unser Volk zu fürchten hätte, wenn es sich jemals belagert ließe. . . . Franzosen! Euer Kaiser, das Vaterland und die Ehre rufen euch!“

Nach dieser Rede beantragte Graf Regnault de Saint-Jean d'Angely die Aushebung von 280.000 Mann; der Antrag wurde einer Fünfer-Kommission überwiesen. Die Rückkehr der Kaiserin-Regentin in die Tuilleries wurde durch Artilleriepatronen angekündigt. Vor dem Senatspalast stand dicht gedrängt eine große Menschenmenge, die sich aber schweigend verhielt und die Kaiserin mit keinem lauten Ruf begrüßte. Ein paar Tage später wurde der Antrag des Grafen Regnault angenommen, und Herr von Chabrol, der Seine-Präfekt, begab sich zur Kaiserin, um ihr die Vertreter der Stadt Paris vorzustellen und ihr für die Rede, die sie im Senat gehalten hatte, zu danken. In seiner langen Ansprache landete er auf dem Satz: „Die erhabene Tochter der Kaiserin Maria Theresia soll nicht umsonst an den Ruf und die Energie ihrer Vorfahren appellieren. Die Franzosen werden in ihrer Liebe für ihr Vaterlandpaar nirgends ihresgleichen haben.“

Von all den Fürsten, die sich gegen Frankreich verbündet hatten, war Napoleon keiner so verhaßt wie sein ehemaliger Leutnant Bernadotte. Auf Befehl des Kaisers wurde gegen den einstigen Marschall von Frankreich, der nun Kronprinz von Schweden geworden war, ein heftiger Artikel geschrieben. „Die Verlogenheit“, so hieß es in dem Pamphlet, „die Charles Jean Bernadotte näher kannten, haben ihn während der Revolution grundlos und als Spielball der Ereignisse hin und her geschoben, schmeicheln, frechtlich dienen, der Reihe nach alle Parteien, die sich die Macht streitig machten, verraten, haben ihn neidisch auf militärische Talente, denen er es durchaus gleichkam wollte, unruhig, als die Ordnung wiederhergestellt wurde, heimlich von ehrgelassenen Bürgern gepeinigt, undankbar seiner ganzen Weltensart nach, seine Eitelkeit für Erblichkeit und seine natürliche Unruhe für Genie haltend.“ In diesem freundlichen Ton ging es noch eine ganze Weile weiter.

Von der großen Niederlage bei Leipzig erfuhr man in Frankreich erst in den letzten Tagen des Monats Oktober. Die Bestärkung war allgemein. Ein vom Kaiser geschicktes und an den Türen der Amts- und Gemeindegemeinden angeschlagenes „Bulletin“ suchte zwar die Bedeutung der Katastrophe abzuwachen, aber das Volk hatte mittlerweile gelernt, zwischen den Zeilen zu lesen; man hüte sich zwar, die unheilvollen Nachrichten offen und laut zu besprechen, aber man erfasste doch den ganzen Ernst der Lage. „Um 3 Uhr nachmittags“, hieß es in dem Bulletin, „war der Sieg unser; in diesem Augenblick aber ging die sächsische Armee, Fußkavallerie und Artillerie, ganz zum Feinde über.“ Tief ergriffen las man vor allem die Schilderung der Zerstörung der Brücke, die die Bonaparte zu früh geprengt hatten, d. h. bevor die französische Armee sie überschritten hatte. „Ein Teil des Meeres war zu der Brücke, die sich zwischen Leipzig und Lindenau befand, gelangt; als er sah, daß sie gesprengt wurde, glaubte er, daß sie in den Händen des Feindes wäre. Ein Schrei des Entsetzens ging durch die Reihen: Der Feind ist uns auf den Fersen, und die Brücken sind gesprengt!“ In voller Auflösung begriffen, suchten die Unglücklichen sich zu retten. Der Herzog von Tarent erreichte schwimmend das andere Ufer. Der Graf von Lauriston ertrank bei dem gleichen Versuch. Fürst Boniatowski sprang mit seinem feurigen Roß ins Wasser und tauchte nicht wieder auf. . . .

Den Fürsten bedauerte man mehr als alle anderen: er war einer der tüchtigsten Soldaten des französischen Heeres gewesen, und man hatte ihn wegen seiner Tapferkeit den „polnischen Bayard“ genannt. Fürst Boniatowski hatte erst ein paar Tage vorher den Marschallstab erhalten. Bei dieser Gelegenheit möge bemerkt werden, daß von all den Marschällen Napoleons nur zwei vor dem Feinde fielen: Bannes und Bessières. Mehrere andere starben, gleich Boniatowski, eines gewaltsamen Todes: Ney und Murat wurden erschossen. Brune wurde in Angoulême ermordet.

Stoffier wurde in Paris auf dem Boulevard durch eine Kugel in die Brust getroffen.

Der Untergang des „Volturno“.

Bericht eines Augenzeugen.

G. London, 12. Okt.

Das entsetzliche Unglück des Auswandererschiffes „Volturno“ hat seine Opfer gefordert. Nur ein Passagier hat durch die zu Hilfe geistlichen Schiffe, denen sich auch zwei deutsche befanden, gerettet werden können. Die Zahl der Ertrunkenen hat noch nicht festgestellt werden können, sie schwankt zwischen 236 Personen.

Die Schilderung eines Geretteten.

Unter den Geretteten befindet sich auch ein Deutscher, Namens Walter Trintepohl, der Angestellte eines Kaufmanns in Barcelona, der auf der Reise nach New York dort eine andere Stellung anzunehmen. Er wurde aufgefunden, als er schon eine Stunde im Wasser geschwommen war und liegt jetzt an einer Entzündung erkrankt im Schiffshospital. Trintepohl erzählt:

Am Donnerstag früh ertönte auf dem Schiff der Feueralarm. Alle Passagiere wurden geweckt und auf Deck zu gehen. Dort wurden die Rettungsboote angelegt. Es waren viele kleine Boote. Um 10 Uhr ging man an das Ausheben der Boote. Das erste Boot wurde, als es das Wasser gegen das Schiff geschleudert und zertrümmert, lassen ertranken. Ebenso erging es mit dem zweiten. Diese Boote waren mittschiffs herabgelassen worden. Hinterschiffs wurden nur drei weitere Boote gelassen. Alles war in größter Verwirrung. Inzwischen stürzten ins Wasser und ertranken, das Boot kam vom Schiffe weg. Als der Kapitän sah, schnitt er das Taumel durch, daß keine Boote herabgelassen werden konnten. Trintepohl lag. Die Heizer kamen an Deck und weigerten sich, zurückzugehen. Der Kapitän zog einen Revolver und schrie sie zurück, doch bald darauf, als das Feuer breitete, gaben sie es auf. Die Maschinen zu steuern, die „Garmanita“ in Sicht kam, ließ der Kapitän Frauen und Kinder auf eine Seite gehen, und die Männer auf die andere. Er hatte die Boote wegen der Leuten lassen müssen und befand sich auf dem hinteren Schiffe. Als die Explosion erfolgte, sprang Trintepohl ins Wasser. Nachdem er eine Stunde im Wasser getrieben war, wurde er von einem Schwimmboot und gerettet. Seine Stiefelhaken waren noch an den Schuhen.

Die Entstehungsurache des Feuers ist noch nicht geklärt. Die schnelle Ausbreitung des Brandes wird auf amerikanisches Schiffsinspektoren auf das Fehlen von Handfeuerlöschapparaten zurückgeführt. Die Ursache des Dampfers erklärt, es haben sich an Bord des Bootes befunden, die für 1000 Personen Platz hätten. Die hilfeleistenden Dampfer waren von englischer, russischer, amerikanischer und nationalität, die Mannschaften haben Wunder an mütterlicher Aufopferung geleistet.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 15. Oktober.

Sonnenaufgang 5⁵⁴ Mondanfang 5⁵⁴
Sonnenuntergang 5⁵⁴ Monduntergang 5⁵⁴
1804 Moler Wilhelm v. Kaulbach in Krollen geb. — 1804 Geschichtsschreiber Max Dunder in Berlin geb. — 1804 Friedrich Riechle in Rotten bei Bogen geb. — 1804 Friedrich Ludwig Jahn in Prenzlau a. H. gest. — 1804 Georg von Sachsen in Pillnitz gest.

* Das Rhein-Mainische Verbandstheater hat in jährige Winterzeit am 4. Oktober durch eine besuchte Aufführung von „Kabale und Liebe“ in

Ein zerstörtes Leben.

Nach dem Italienischen von M. Walter.

35) Nachdruck verboten.

„Nicht schlecht?“ rief er erregt. „Soll das Deine Entschuldigung sein? Du scheinst nicht zu wissen, daß es auf Erden nichts Abstoßenderes, Verachtungswürdigeres gibt, als ein treuloses Weib. Über könnte man einem Mörder verzeihen, der seinem Opfer hinterlistig auslauert, als einer Frau, die den Namen, die Ehre eines Mannes beschmutzt. Und das hast Du getan! O Rina!“ fuhr er in leidenschaftlichem Schmerz fort. „mein Weib, das ich so heiß geliebt habe, warum hast Du mich betrogen? Hättest Du nur einen Tag gewartet, nach dem Du mich für tot hieltst, und dann Guido gewählt — ich hätte Dir verziehen! Aber als ich von Deinen eigenen Lippen vernahm, wie lange Du mich schon hintergingst, als ich Dich wenige Stunden nach meinem angeblichen Tode in Guidos Armen sah, — da kannte ich keine Vergebung mehr! Ich gab Dir alles, und zum Lohn dafür brachst Du mir das Herz und machtest mich zu dem, was ich bin!“

Während er sprach, hatte sie sich ihm wieder genähert. Ehe er es wehren konnte, hatte sie ihre Arme um ihn gelegt. „Fazio, vergib mir!“ murmelte sie bittend. „Vergib mir, ich wußte nicht, was ich sagte! Ich hasse Dich so nicht! Ich will alles wieder gut machen, will Dich lieben und Dir treu sein!“

Er schüttelte den Kopf. „Es ist zu spät! Ein Unrecht, wie das Deine kann keine Vergebung finden!“

Es entstand eine Pause, während man nichts vernahm als das wilde Heulen des Sturmes, das schaurig durch die Stille der Nacht klang. Noch immer stand Rina an der Seite ihres Gatten, aber ihre stehende Haltung war nach seinen letzten Worten verschwunden, ein böser, hinterlistiger Ausdruck lag auf ihren Zügen und plötzlich, ehe er sich versah, hatte sie ihm mit blitzschneller Bewegung den Dolch entzogen, welchen er bei sich trug. Einen Augenblick zuckte die gefährliche Waffe über seinem Haupte, im nächsten jedoch hatte er ihren Arm erfaßt und trotz ihres schwachen Widerstandes gelang es ihm, ihr den Dolch zu entreißen.

„Verrücktes Weib!“ rief er, sie zornentbrannt von sich stoßend. „Nicht kannst Du Mörder und Du selbst wolltest mir heimlich den Dolch ins Herz stoßen! Wie schade, daß es Dir nicht gelungen ist! Du hättest die Welt weiter betrogen und Dich ihr gegenüber als eine Heilige hingestellt! Nun erwarte keine Gnade, kein Erbarmen von mir!“

Sie hörte nicht, was er sprach; ein seltsam irrer Ausdruck lag über ihr totenbleiches Gesicht und mit starrem Blick in eine dunkle Ecke deutend, sagte sie flüsternd: „Still, still! Dort steht er — Guido! Sprich nicht, er darf Dich nicht

hören! Sieh, er kommt näher; zurück, Guido! Nimm mich nicht an! Fazio ist tot und ich — ich bin frei!“ Sie erhob die Arme und einen unartikulierten Schrei ausstoßend, stürzte sie plötzlich leblos zu Boden.

War sie tot? Fazio gab sich nicht die Mühe, dies zu erfahren. Mit dem Gefühl befriedigter Rache schaute er auf die regungslose Gestalt der schönen Sünderin; sein Zug des Mitleids bewegte sein Gesicht. Sie hatte ihr Schicksal verdient und die härteste Strafe war noch zu gering, das schwere Unrecht zu sühnen, das sie begangen.

Draußen auf der Kirchhofsuhr schlug es eins. Zwei Stunden waren sie fort; man vermehrte sie gewiß längst, man suchte vielleicht in allen Richtungen nach dem so rätselhaft verschwundenen Brautpaar. Hier würde niemand sie finden, wer hätte auch ahnen können, in welch graufiges Hochzeitsgemach Graf Uliva seine schöne junge Frau geführt. Und wie, nie sollte eine Menschenseele es erfahren; beim ersten Morgengrauen wollte er für immer das Land verlassen und niemals wieder sollte sein Fuß den heimatischen Boden betreten.

Und Rina? Sie war dem Anschein nach tot; er hatte nichts mehr mit ihr zu schaffen, hatte keinen Grund, länger zu verweilen. Ueberdies mußte er jetzt fort, wollte er ungehindert aus der Stadt kommen. Einen letzten feindseligen Blick auf die Zerstörung seines Lebens werfend, schritt er dem Ausgang zu. Im Begriff, die Pforte zu öffnen, wandte er sich noch einmal um, aber wie festgewurzelt blieb er stehen. Mitten im Gewölbe, von dem unruhig flackernden Licht der Kerzen hell beleuchtet, stand Rina, die Totgebliebene. Aus der Ohnmacht erwacht, hatte sie sich erhoben. Sie warf das weiße Haar aus der Stirn zurück, schaute verständnislos um sich und trat dann schwankeenden Ganges auf einen offenen Kasten zu, der in ihrer Nähe stand. Es war der Sarg, in dem die Räuber ihre Beute geborgen hatten. Mit gierigen Blicken betrachtete Rina die kostbaren Schätze, die ihr entgegenfunkelten; ein Lächeln auf den Lippen, nahm sie die bligenden Schmuckstücke heraus, bedängte sich mit ihnen und betrachtete sich dann in einem kleinen Spiegel, den sie unter den Gegenständen gefunden.

Sie bezeugte eine kindische Freude über ihr Aussehen und schien ganz vergessen zu haben, wo sie sich befand.

Fazio hatte sie mit geheimem Grauen beobachtet; er konnte sich ihr sonderbares Benehmen nicht erklären. „Rina!“ rief er endlich, einen Schritt näher tretend. Sie erhob den Kopf, schaute verwirrt nach ihm hin und brach dann in ein gellendes Gelächter aus, das Fazio das Blut in den Adern erstarrten machte. War das nicht das Lachen einer Wahnsinnigen? Er schauderte bei dem Gedanken. Hatte sie wirklich den Verstand verloren? Wieder bestete er einen forschenden Blick auf sie und als er sie da vor sich sah in dem reichen Gewand, strahlend und altherb im Schmuck, der kostbaren Steine,

lächelnd und tadelnd wie ein Kind inmitten der Särge, da mußte er sich sagen, daß er eine Wahnsinnige vor sich habe. Aber mit dieser Erkenntnis verschwand nicht sein Haß, sein Groll, — sie war ja jetzt nur noch ein erbarmungswürdiges Geschöpf. Sie nun zu verzeihen, mehr als grausam gewesen; er mußte sie mit sich nehmen und für sie sorgen.

Mit diesem Entschluß näherte er sich ihr, doch noch ein Wort gesprochen, erfolgte ein furchtbares Geräusch von der Decke löste sich ein schwerer Stein und ein zweier Schauer von zerbrochenem Mörtel auf die Erde zu rinnen. Schreckensbleich eilte Fazio herbei, er sah als einen Trümmerhaufen — der schwere Steinblock hatte die junge Gestalt der jungen Frau getroffen und sie begraben.

Tieferschüttelt, von Grauen erfüllt, entfernte er sich aus der Gruft, die er sorgfältig verschloß.

Mit dem ersten Morgengrauen verließ Graf Fazio die Stadt, fuhr nach Civita-Vecchia und schiffte sich auf dem Ausbruch nach Süd-Amerika ein. Verschollen für die Welt lebte er in einsamer Gegend als Farmer, als Wildnis, im Kampf mit der Natur das furchtbare seines Lebens zu vergessen suchend. Ganz ist es gelungen: in stillen Nächten, wenn die blauen Nebel auf den schweigenden Urwald fallen, taucht vor ihm die frische, berückende Gestalt seines Weibes auf, überkommt ihn eine unendliche Sehnsucht nach dem ersten Blick, und in bitterem Schmerz trauert er sein zerstörtes Leben, um sein verlorenes Glück.

Ende.

Vermischtes.

Der Kampf gegen die Neuzeit. Unerbittlich kämpft der neuen Zeit gegen das Alte, und das Alte muß ihr zum Opfer fallen. Um so erbitterter es einmal wieder zu hören, daß es auch noch in den alten gibt. Ganz besonders hat es die neue Zeit in den Baudenkmälern abgehehrt. Auch in Hensburg, eine Reihe alter Häuser von dem Wohlstand der Kaufmannsstände zeugen, wüdet die neue Zeit wieder ein altes Giebelhaus, wie schon mancher durch Ladeneinbauten ihr zum Opfer fallen. Der Hensburger Kunstgewerbemuseum, Dr. Hensburg hat jetzt einen Verein ins Leben gerufen, der die Haltung der alten Häuser zur Aufgabe gemacht hat. 17.000 Mark sind schon durch Stiftungen aufgebracht, hofft, bald die notwendige Summe von 70.000 Mark beschaffen zu können. Das in Frage stehende Haus aus dem 16. Jahrhundert.

eröffnet. Am 6. Oktober gelangte das große Molière'sche Lustspiel „Der eingebildete Kranke“ von Ludwig Fulda, in neuer Ausstattung in Frankfurt a. M. vor ausverkauftem Hause zur Darstellung und erregte stürmische Beifälle. Der Spielplan für die erste Hälfte des Winters umfasst: „Lustige Weiber von Windsor“, „Der Verliebte“, den „Reineidbauer“ von August Strindberg, am Stuttgarter Hoftheater mit großem Erfolg aufgeführtes Stück von Walter Lutz: „Andreas Hofer“, die Komödie des vielgenannten Bernard Shaw „Krieg und Frieden“, sowie endlich das Weihnachtsstück „Hänsel und Gretel“ auf.

Die kirchliche Feier des 18. Oktober. Wie das „Kirchenblatt“ des Wiesbadener Konsistoriums mitteilt, hat der Kaiser für die evangelischen Landeskirchen eine Erinnerung an die hundertjährige Wiederkehr des Schlachts bei Leipzig die Abhaltung kirchlicher Feiern angeordnet. Da der 18. Oktober in diesem Jahr Samstag fällt, soll für diesen Tag ein Festgottesdienst allgemein nicht vorgeschrieben werden, da in den meisten Gemeinden ein großer Teil der Gemeindeglieder der Möglichkeit, an ihm teilzunehmen, beraubt würde. Es soll aber empfohlen werden, einen Festgottesdienst am 18. Oktober um 11 Uhr vorzunehmen, nämlich in den Städten, abzuhalten und möglichst mit entsprechendem Chorgesang und Begleitung auszugestalten. Allgemein soll am 18. Oktober, um 12 Uhr, großes Festgottesdienst stattfinden, überall da, wo Festgottesdienst gehalten wird, unmittelbar an diesen anschließen. Am folgenden Sonntag, den 19. Oktober, soll dann in allen Gemeinden ein Festgottesdienst — in der Stadt und im Kirchengebiet der großen Vaterländischen Gedächtnisfeier gedacht werden. Das Königl. Konsistorium hat die Kirchenvorstände, hiernach das Weitere zu ordnen und alsbald darüber Bescheid zu fassen, ob eine solche Festgottesdienstes am 18. Oktober abgehalten werden soll oder ob es im Interesse der allgemeinen Teilnahme ratsam erscheint, den Festgottesdienst auf den 19. Oktober, als Festgottesdienst zu verschieben. Die offizielle Beteiligung der Kriegervereine, der Jugendorganisationen sowie sonstiger Verbände und Korporationen wird erwartet und ist zu erwarten.

Die kirchliche Feier der hundertjährigen Erinnerung des Tages der Schlacht bei Leipzig erläßt der Kaiser die Ordination in Wismar folgende Rundschreiben. Der 18. Oktober dieses Jahres ruft in jedem Herzen die Gefühle innigsten Dankes gegen die Befreiung unseres Vaterlandes von dem Fremdherrschaft hervor, welche durch den Sieg über Napoleon I. bei Leipzig einwirkte. Wir verordnen daher, daß an diesem Vormittag von 11—12 Uhr in sämtlichen Kirchen des Bistums, an welchen eigene Geistliche zur Leitung des Gottesdienstes anwesend sind, mit allen Gläubigen der Gemeinde eine Predigt der Bedeutung des Tages gehalten und am Schluß das Gebet gesprochen werden.

Wismar, 14. Oktober. Die schon vor längerer Zeit gefasste Gründung einer Sanitätskolonne für die Armee ist nunmehr verwirklicht worden. Der Vorstand dieser schon eine solche. In der am vergangenen Sonntag abgehaltenen Kriegervereinsversammlung wurde die Angelegenheit besprochen und es meldeten sich einige Herren, die der Kolonne beizutreten beabsichtigen. Die Leitung und Ausbildung der Mannschaften hat sich Herr Dr. med. Runge von hier übernommen. Es ist besonders wünschenswert, daß sich der Sanitätskolonne nicht nur aus gedienten Mannschaften zusammensetzt. Wer bereit ist, der Kolonne als Sanitätsvorstand baldigt beizutreten, damit die Angelegenheit festgesetzt und mit der Ausbildung begonnen werden kann.

Die diesjährigen Herbst-Kontrollen in den Kreisen Oberwesterwald finden statt: Dienstag den 4. November 1913 vor 9 1/2 Uhr in Hachenburg bei der Westend-Reservisten der Orte: Alpentrod mit Hirt, Dehlingen, Alstadt, Algeis, Dreifelden, Hachenburg, Roth, Linden, Lohum, Ludenbach, Lohum mit Hirt, Mischenbach, Nister, Norken, Oberhatten, Schmidhahn mit Langen, Steinbach, Streithausen mit Marienstatt. Mittwoch den 5. November 1913 vormittags 9 Uhr in Hachenbach am Bahnhof für die Reservisten der Orte: Borod, Hachenbach, Reitelbach, Münder, Oberhatten mit Vaab, Rottbach, Wahlrod, Welschbach und Winkelbach. Mittwoch den 5. November 1913 nachmittags 3 Uhr in Rottbach auf der Wiese der Kirche für die Reservisten der Orte Alstert, Hachenbach, Hachenbach mit Ehlich, Huzert, Kropbach, Limbach, Marzhausen, Mudenbach mit Hachenbach, Oberhatten, Schmidhahn mit Langen, Steinbach, Streithausen mit Marienstatt. Donnerstag den 6. November 1913 vormittags 10 1/2 Uhr in Marienberg bei unangünstiger Witterung im Saale der Kirche für die Reservisten der Orte: Alstert, Hachenbach, Hachenbach mit Ehlich, Huzert, Kropbach, Limbach, Marzhausen, Mudenbach mit Hachenbach, Oberhatten, Schmidhahn mit Langen, Steinbach, Streithausen mit Marienstatt. Donnerstag den 6. November 1913 nachmittags 3 Uhr in Marienberg bei unangünstiger Witterung im Saale der Kirche für die Reservisten der Orte: Alstert, Hachenbach, Hachenbach mit Ehlich, Huzert, Kropbach, Limbach, Marzhausen, Mudenbach mit Hachenbach, Oberhatten, Schmidhahn mit Langen, Steinbach, Streithausen mit Marienstatt.

1913 nachmittags 3 Uhr in Marienberg vor dem Postamt für die Reservisten der Orte: Breithausen, Liebenfeld, Löhnsfeld, Nister-Möhrendorf (Kreis Westerburg), Oberhatten (Kreis Westerburg), Salzbach (Kreis Westerburg), Stein-Neukirch, Weidenbach, Wellingen und Zehnhausen bei Rennerod (Kreis Westerburg). Freitag den 7. November 1913 nachmittags 3 1/2 Uhr in Westerburg auf dem Marktplatz für die Reservisten der Orte: Bellingen, Hinterschen, Hinterrücken, Hölzenhausen, Langenhahn und Rottenbach. — Hierzu haben zu erscheinen sämtliche Reservisten und die als zeitig anerkannten Rentenempfänger der betreffenden Jahreshälfte, die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften sowie diejenigen Wehrleute 1. Aufgebots, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1901 in den aktiven Militärdienst eingestellt worden sind. Militärpapiere sind mitzubringen.

Rottbach, 13. Oktober. Gestern nachmittag wurde der 47 Jahre alte Jagdaufseher Friedrich Stost auf der Straße von einem Blutsturz befallen und war sofort tot.

Langenschwalbach, 13. Oktober. Die Bestattung des hier verstorbenen deutsch-amerikanischen Multimillionärs Adolphus Busch soll in Amerika stattfinden. Der Körper des Verstorbenen wurde heute mit der Eisenbahn nach Bremen übergeführt und auf dem Dampfer „Kronprinz Wilhelm“ des Norddeutschen Lloyd's gebracht, der morgen früh die Ausreise antritt. Die ganze Familie begleitet den Verstorbenen nach seiner zweiten Heimat.

Frankfurt a. M., 13. Oktober. Das Schwurgericht verurteilte den 38-jährigen Hausdiener Friedrich Mönch aus Nürnberg, der am 20. Mai ein Dienstmädchen aus verschmähter Liebe zu erschlagen versuchte und den ihr zu Hilfe eilenden Hausdiener Gleim durch zwei Revolver-schüsse tötete, zu zehn Jahren Zuchthaus. — Wegen Sachverhaltsmangels wurden von der hiesigen Strafkammer der aus Böhmen gebürtige Alois Runkel, der schon eine Vorstrafe wegen Schmuggels hat, zu 15 Monaten Gefängnis und 6000 M. Geldstrafe, dessen Bruder Johann zu fünf Monaten Gefängnis und 3000 M. Geldstrafe und Anton Dülion zu 10 Monaten Gefängnis und 6000 M. Geldstrafe verurteilt.

Kurze Nachrichten.

Wie die „Neue Ztg.“ meldet, wird die Silbergrube Reichenstein bei Ruderbach im Laufe dieses Monats wieder in Betrieb gesetzt. Vorläufig sollen dort 12 Mann beschäftigt werden. Streiter wird Herr W. Schneider in Ruderbach. — Im Alter von 68 Jahren ist der em. Pfarrer von Girs, Georg Rudolph, in Wismar nach längerer schwerer Krankheit gestorben. — In einem Hause der Rosengasse in Wismar trugte der Fußboden im Erdgeschoß durch, wobei die Frau und ein Knecht in den Keller stürzten, aber mit kleinen Hautabschürfungen davonkamen. Das Partoffellager im Keller wurde verschüttet. — Zum Gehalt der Paulinengasse in Wiesbaden wurde anstelle des verstorbenen Sanitätsrats Dr. Vagener Herr Dr. Bernhard Heile gewählt. — Direktor Reiter in Wiesbaden, der den Vizepräsidenten Ehle erschossen hat, ist aus der Untersuchungshaft entlassen worden, da er angeblich in Notwehr gehandelt hat. — In Frankfurt a. M. wurde am Sonntag im Stadtteil Sachsenhausen die neuerrichtete evangelische Lustkirche eingeweiht. — In Frankfurt a. M. stürzte sich die 13-jährige Tochter eines Tapezierers wegen einer geringfügigen Bestrafung durch ihre Eltern aus dem Fenster des 2. Stockes ihrer Wohnung in den Hof, wo sie tot aufgefunden wurde. — Wegen einer Freundschaftsangelegenheit in der Arbeiter Robert Effer mit einem unbekannten Manne in Streit, in dessen Verlauf Effer erschossen wurde. Der unbekannte Täter entkam.

Nah und fern.

o Schulfreizeit am 18. Oktober. Den Leitungen der Lehranstalten ist eine Verfügung des Ministers zugeworfen, wonach am Tage der Hundertjahrfeier der Schlacht bei Leipzig in allen preussischen Schulen der Unterricht ausfällt. Die Feststellung einer entsprechenden würdigen Schulfest am 18. Oktober ist den Leitern überlassen.

o Verhaftung eines Langgesuchten. Vor längerer Zeit wurde in einem Walde bei Fulda der Förster Romanus erschossen. Der Mord geschah bei der Verfolgung der Jäger Hermann Ebender und dessen Bruder, die verschiedene andere Verbrechen begangen hatten. Polizei und Militär wurden zur Verhaftung der Flüchtigen aufgerufen. Obwohl die umliegenden Wälder in wiederholten Streifen durchsucht wurden, gelang es den Jägern, sich immer noch der rächenden Nemesis zu entziehen. Es herrschte damals große Aufregung in der ganzen Gegend. Jetzt endlich ist es möglich geworden, den Jäger Hermann Ebender auf braunschweigischem Gebiet in der Nähe von Neuhaldensleben zu verhaften. Der ältere Bruder Ebenders entkam. Beide waren als Kartoffelarbeiter bei einem Landwirt in Dienst und hatten sich in der Trunkenheit ihres Verbrechens gerahmt.

o Im Flugzeug über die Ostsee. Der bekannte Pilot Reiter, der mit einem Flugzeug in Adlershof bei Berlin zu einem Fernflug aufstieg, hat einen schönen Flug über die Ostsee ausgeführt und ist glatt in Rostock gelandet. Die zurückgelegte Strecke beträgt etwa 400 Kilometer, die der Flieger auf seiner Etich-Laufe ohne Zwischenlandung erledigte. Die Strecke über See von Warnemünde bis Gdovsk beträgt 40 Kilometer.

o Die kleine Republik und das große Schicksal. Das allseitig beobachtete große Wettrücken der Mächte hat den leitenden Männern der Republik San Marino anscheinend schlaflose Nächte bereitet, und so beschloß man im hohen Rat, ein gleiches zu tun. Die wichtigsten Befehle schickte die Artillerie, deren Geschützbestand man von einem auf drei erhöhte. Aber als man dann diesen Beschluß bei Nacht beschloß, stellte es sich heraus, daß man keine Schießübungen durchführen konnte, ohne fremdes Gebiet zu berühren. Die Geschützweite von 14 Kilometern übersteigt bei weitem die Ausdehnung des Landes, da die größte Linie von einer Grenze zur anderen kaum 7 Kilometer beträgt.

o Der ehrliche Bürgermeister. Ein seltener Fall ist in Osaka in Japan vorgekommen, der beweist, daß auch Ehrlichkeit in den Augen einzelner ein Hinderungsgrund für die Beförderung eines Postens sein kann. Der Polizeipräsident von Osaka, Herr Hegan, war für die Stellung des Bürgermeisters zur Wahl gestellt. Der Präsident der

Banken-Genossenschaft, Herr Otsuka, hielt den Vorgesetzten jedoch nicht für geeignet, weil Herr Hegan für den Posten zu ehrlich und zu geschäftlich sei. Trotz dieses Einwandes wurde der Vorgesetzte gewählt. Ein interessantes Beispiel für die Galtigkeit des Sprichworts „Leben und leben lassen“ bietet die Tatsache, daß die Stadtväter einer großen Stadt in Japan ihrem Oberhaupt das nette Geschenk von 70 000 Yen machten, als er sein Amt niederlegte.

Kleine Tages-Chronik.

Chemnitz, 13. Okt. Der 16 Jahre alte Arbeiter Karl Senfert ermordete seine 21 Jahre alte Schwester und zwangte die Leiche in einen Koffer. Er wurde verhaftet und hat ein Geständnis abgelegt.

Petersburg, 13. Okt. In der Poststraße in Irsutsk wurde ein unterirdischer Gang von einem von 54 Chinesen bewohnten Hause zur Post entdeckt. Die Chinesen wurden verhaftet.

Konstantinopel, 13. Okt. Durch fälsches Umgeben eines armenischen Arbeiters mit einer Dynamitpatrone im Unterirdischen der Bagdadbahn entstand eine Explosion, wobei 48 Menschen getötet wurden.

Der Ritualmordprozeß in Rußland.

6. Tag.) S. Kiev, 13. Oktober.

Der Mann mit dem schwarzen Bart spielt immer noch in dem Prozeß gegen den des Mordes angeklagten Fabrikbeamten Beilis eine große Rolle. Mehrere Zeugen behaupten, daß sie einen solchen Mann gesehen haben oder doch von anderen Personen von ihm haben sprechen hören. Freilich über die Ähnlichkeit mit als Täter in Frage kommenden Personen geben die Aussagen auseinander. Nur für den Angeklagten selbst fallen alle Befundungen zünftig. Der Paternostrianer Schachowski widerlegt seine bisherigen Aussagen von dem Mann mit schwarzem Bart und erklärte, seine gegen Beilis erstattete Anzeige sei durch die Geheimpolizei erpreßt worden. Wie schwer die Entscheidung in diesem Prozeß fällt, geht daraus hervor, daß auch der Zeuge Kossitschenko erklärte, seine Angabe, Beilis habe ihm im Gefängnis den Auftrag gegeben, zwei Zeugen zu vergiften, sei falsch. Zur Befragung des Angeklagten trägt auch ein Zeuge bei, der befunden, das Brennergrundstück sei schon seit drei Jahren mit einem hohen Bretterzaun umgeben, so daß dem Spielen der Kinder auf dem Hofe Einhalt geboten sei. Immer wieder tauchen Verdächtigungen gegen Verwandte des ermordeten Knaben auf. Wenn Beilis tatsächlich den Knaben ergriffen hätte, würde eine Stunde später die ganze Stadt davon demütet haben. Die Tante des Ermordeten soll wütend gesagt haben: „Den Mord haben die Angehörigen verübt.“ Die Zeugin Jabludskaja, in deren Hause die Eltern Juchimchinskis wohnten, erklärte dagegen, in ihrer Wohnung sei alles zu hören, was im Hause passiere. In ihrem Hause sei niemand ermordet worden.

In Petersburg informierten Kreisen will man wissen, daß der Prozeß nicht zu Ende geführt werden soll. Die Staatsanwaltschaft selbst wolle mit Rücksicht auf das bisherige Ergebnis den Prozeß abbrechen und beim Justizministerium den Antrag auf Freilassung Beilis' stellen. Die Blätter, die diese Meldung brachten, sind konfisziert worden.

Opfer der Großstadt.

Berlin, 13. Oktober.

Jeder Tag bringt Hunderte von jungen Mädchen nach Berlin, die frisch, gesund, lebensfroh und voll von Hoffnungen aus ihrer Heimat nach der Reichshauptstadt kommen, um hier bei erweiterten Erwerbsmöglichkeiten ihr Brot zu verdienen, zu lernen und ihren Geschäftskreis zu erweitern. Die Metropole wirkt wie ein Magnet: alle Erwartungen sollen sich hier erfüllen, und man glaubt, irgendein unbestimmtes, erträumtes Glück hier finden zu können. Solche jungen, unerfahrenen Dinger, die, ohne Rat und Hilfe, nunmehr sich selbst überlassen bleiben, sind es zumeist, auf die von einer gewissen Sorte von Männern mit Vorliebe Jagd gemacht wird. Beinahe täglich erzählt ja die Gerichtschronik und der Polizeibericht von irgendwelchen Fällen, wo einer dieser gewissenlosen Jäger aufgegriffen wurde und sich nun für seine Heldentaten zu verantworten hat. Der nächtliche Inhalt solcher Berichte, deren Inhalt beinahe stets der gleiche ist, verleiht freilich all den Jägern und das namenlose Elend, das in den kleinen Dugendtragödien enthalten ist. Gewohnheitsmäßig gleitet das Auge über die wenigen Zeilen hinweg, und achselzuckend meint man: „Wiederum eine, die sich bei blauen Dünst vormachen lassen.“

Das unverdorrene junge Mädchen, das zum erstenmal in der Millionenstadt sich umtut, ahnt ja nicht, daß es als willkommene Beute betrachtet und belauert wird. Mag es noch so vorsichtig und misstrauisch sein, einmal verfangt es sich doch in den vielen Fallen, die ihm gestellt werden. Beim Tanze, bei irgendeiner harmlosen Unterhaltung oder auf der Straße lernt es den Mann kennen, der ihm zum Verhängnis werden soll. Dem naiven Landkind erscheint es sehr verlockend, eine solche Bekanntschaft gemacht zu haben, ihm imponieren die glatten, gefälligen Manieren, die gedrehten Komplimente, die geschickt berechneten Schmeicheleien, noch mehr aber die listig vorgebrachten Versprechungen. Man sieht sich bald wieder, das Vertrauen des Mädchens ist gewonnen, und nicht viel später darauf kommt es dann zur „Verlobung“. Ein solches Verhältnis ist ja sehr billig und verpflichtet eigentlich zu gar nichts, denn eine Verlobung unter Auflage der Ehe, von der so oft die Rede ist, kennt das Gesetzbuch nicht, und das getauhte Mädchen hat an den „Bräutigam“, wofür dieser es eines Tages für gut befindet, zu verschwinden, keinerlei Entschädigungsansprüche. Denn Entschädigung für gebrochene Hoffnungen und für ein vielleicht für immer gebrochenes Herz — davon weiß das Gesetz nichts. Oft allerdings geht die Sache nicht ohne empfindliche finanzielle Verluste ab. Der so liebevolle „Bräutigam“ hat es häufig nicht nur auf das junge Mädchen selbst abgesehen, sondern auf ihre Ersparnisse, und mit großem Raffinement weiß er ihre Vertrauensseligkeit auszunutzen. Er braucht plötzlich ein „kleines Darlehen“, und die glückliche „Braut“ trägt natürlich keine Bedenken, dem Manne, der ihr ja doch versichert hat, sie zu seinem Weibe zu machen, mit dem, was sie besitzt, auszuweichen. Wenn ihre Mittel zu Ende gegangen sind, wird er natürlich unzufrieden. Leider bringen es dann die wenigsten Mädchen über sich, gegen den Betrüger gerichtliche Schritte einzuleiten, falsche Scham, Unkenntnis der Gesetze, die hier der Betrogenen natürlich beistehen, und auch eine begreifliche Hilflosigkeit schüßen den Betrüger vor einer verdienten Strafe für seine schamhafte Handlungsweise.

Unennbar groß aber wird der Jammer, wenn das Mädchen Mutter wird. Die unne Rutter, aller Mittel

entblöht, fast Reiz aus ihrer Stellung verjagt und auf die Straße gestößt, ist nun nicht nur der Verzweiflung über ihr Schicksal, sondern dem bittersten Elend preisgegeben. Sie kann nicht einmal für sich selbst Sorge tragen und soll für die Bedürfnisse eines kleinen Lebewesens aufkommen. Ein erschreckendes Bild malt da die Statistik: Nirgends ist die Säuglingssterblichkeit so hoch, wie bei den unehelich Geborenen, und trotzdem befindet sich die Geburtsziffer illegitimer Kinder fortwährend im Steigen, während doch, wie bekannt, nachgewiesen wurde, daß die allgemeine Geburtsziffer in Deutschland von Jahr zu Jahr sinkt. Hier öffnet sich ein Abgrund sozialen Elends und moralischen Niederganges.

Hat aber das junge Mädchen einmal all diese Not der Verlassenheit miterlebt, dann geschieht es nicht selten, daß in ihm für Lebenszeit alle guten Reime der Ehrbarkeit und Sittlichkeit vernichtet worden sind, daß es, um das Beste, was es befaßt, betrogen, nimmermehr den schlüpfrigen Pfad, den es anfangs unwissend und ahnungslos betreten hat, bewußt und absichtlich weiter geht. Es sinkt dann rettungslos herab und wird schließlich zu einer leeren Ausgebühten, eines der zahllosen Opfer, wie sie Berlin Jahr um Jahr in seinen dunklen unergründlichen Schloß verschlingt.

Dr. Br. Ehrhardt

Bunte Zeitung.

Die Herstellungskosten der Banknoten. Man setzt sehr oft noch der Anschauung, als ob die Banknote, abgesehen von ihrem Nennwert, ein recht billiges Stück Papier sei. Wie irrig diese Ansicht ist, kann man gerade jetzt erleben, da zurzeit Österreich vor einer neuen Notenausgabe steht und hierfür ein genauer Kostenanschlag ausgearbeitet worden ist. Danach sind allein die Umlaufkosten für je 100 Millionen Banknotenwerte auf 160 000 Kronen veranschlagt. Diese Summe wird natürlich nur schätzungsweise zu nennen sein, weil sie je nach der Dauer des Umlaufs höher oder niedriger werden wird. Sind Banknoten durch den Gebrauch abgenutzt, so müssen sie aus dem Verkehr gezogen und gegen neue umgetauscht werden. Auch dies verursacht Kosten. Die Herstellungskosten sind in Österreich veranschlagt: auf 7/8 Pfennig für eine Tausendkronennote, 7 Pfennig für eine Hundertkronennote, 5 Pfennig für eine Zwanzigkronennote, 3 Pfennig für einen Sechszehnkronenschein.

Neue Pfahlbauten. Gymnasialoberlehrer Dr. Römhild hat eine Durchforschung des Berratales unternommen, die von guten Resultaten begleitet war. Eine Anregung hierzu gab ihm die im Jahre 1905 in der Nähe des Dorfes Aue bei Schwabach gemachten prähistorischen

Finden. In der flachen Ebene nördlich der Berra hat Dr. Römhild Pfahlbauten-Ansiedlungen gefunden, über deren Alter man allerdings noch in maßgebenden Kreisen im Zweifel ist. Es dürfte sich entweder um eine slawische Siedlung aus der Zeit um 500 n. Chr. oder um eine germanische Siedlung aus der Zeit 900 n. Chr. handeln.

Reform der Herrenkleidung. Eine gewiß nicht alltägliche Erklärung für den dunklen Grundton in der jetzigen Herrenkleidung hat ein Londoner Schneiderkünstler gefunden. Er behauptete, daß das Zeitalter des Dampfes den Wechsel von den ursprünglich helleren Farben zu den dunklen veranlaßt habe. Rauch und Ruß haben die Männer zu der Einsicht gebracht, daß ihre helle Kleidung zu schnell abgenutzt würde, und so hätten diese aus Sparlichkeitsgründen sich zu dunklen Stoffen entschlossen. Jetzt soll dies nach Ansicht des selben Künstlers anders werden, da wir jetzt im Zeitalter der Elektrizität leben. Rauch und Ruß haben ihre Herrschaft an den elektrischen Funken abtreten müssen, die Luft sei reiner und klarer geworden, und so könne die Männerwelt wieder in hellen Farben schweben. — Wenn auch Rauch und Ruß noch immer nicht aus der Welt geschafft sind, dürfte doch ein Wechsel in den gegenwärtigen Farben der Herrenkleidung nicht auf allzu großen Widerstand stoßen.

Handels-Zeitung.

Berlin, 13. Okt. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K Kernen, R Roggen) G Gerste (Bg Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktsfähiger Ware.) Heute wurden notiert: Königsberg i. Pr. R 167—167,50, Danzig W bis 185, R 156—157, H 147—164, Stettin W bis 184, R 185—155, H 130—158, Bosen W 190 bis 194, R 156—158, Bg 155—163, H 156—159, Breslau W 194—196, R 160—163, Bg 150—160, Fg 142—145, H 154 bis 156, Berlin W 184—187, R 157—158, H 158—183, Hamburg W 185—188, R 156—159, H 158—170, Duisburg W 190 bis 193, R 159—162, H 163—166, Mannheim W 200, R 165 bis 167,50, H 165—178.

Berlin, 13. Okt. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 22,75—27,75. Feinste Marken über Notiz bezahlt. Malt. — Roggenmehl. Nr. 0 u. 1 gemischt 19,50 bis 21,70. Still. — Hafer für 100 Kilogramm mit Stroh in Mark. Abnahme im laufenden Monat 65—65,20, Dezember 65,63. Feller.

Frankfurt a. M., 13. Okt. (Fruchtmarkt.) Weizen, hiesiger 19,40—19,50, ungeschliffen 19,40—19,50, Roggen, hiesiger 16,40 bis 16,50, Gerste, Wetterauer, 16,00—17,00, Franken, Pfälzer, Ried, 16,50—17,50, Hafer, hiesiger, 16,25—17,25, Raps, hiesiger, 00,00 bis 00,00, Mais 14,50—00,00. — Kartoffeln in Wagenladung 3,50—0,00, im Detail 5,00—0,00. Alles per 100 Kilo.

Biesbaden, 13. Okt. (Vieh- und Marktbericht.) Auftrieb vom 13. Okt. Auftrieb: 87 Ochsen, 30 Bullen, 144 Kälber und Färsen, 306 Kälber, 94 Schafe, 926 Schweine. Preis pro Schlachtgewicht: Ochsen 1. Qual. 91—100, 2. 87—91, 3. 81—91, 4. 71—81, 5. 61—71, 6. 51—61, 7. 41—51, 8. 31—41, 9. 21—31, 10. 11—21, 11. 1—11, 12. 0—1. Kälber 1. Qual. 80—85, 2. 75—79, 3. 70—74, 4. 65—69, 5. 60—64, 6. 55—59, 7. 50—54, 8. 45—49, 9. 40—44, 10. 35—39, 11. 30—34, 12. 25—29, 13. 20—24, 14. 15—19, 15. 10—14, 16. 5—9, 17. 0—4. Schafe (Wollschäfer) 94 Mt. Schweine (160—240 Pfd. Schlachtgewicht) 78—80, (240—300 Pfd. Schlachtgewicht) 77—79.

Frankfurt a. M., 13. Okt. (Vieh- und Marktbericht.) Auftrieb: 464 Ochsen, 56 Bullen, 890 Färsen und Kälber, 279 Kälber und Färsen, 2491 Schweine. Preis pro Schlachtgewicht: Ochsen (die Preise für Schlachtgewicht sind in Mark angegeben): Ochsen, vollfleischige, ausgewaschte, höchsten Schlachtgewicht 4—7 Jahre alt 53 bis 57 [95 bis 98], die noch nicht ausgewascht (ungejochte) 49 bis 52 [80 bis 95], junge fleischige nicht ausgewascht und ältere ausgewaschte 43 bis 48 [85 bis 89], mäßig genährte gut genährte ältere 00 bis 00 [00 bis 00]. Bullen, ausgewaschte höchsten Schlachtgewicht 51 bis 53 [85 bis 89], fleischige, jüngere 47 bis 50 [81 bis 88], mäßig genährte ausgewaschte ältere 00 bis 00 [00 bis 00]. Färsen und Kälber, fleischige, ausgewaschte Färsen höchsten Schlachtgewicht 49 bis 53 [89 bis 93], vollfleischige, ausgewaschte Kälber höchsten Schlachtgewicht bis zu 7 Jahren 47 bis 50 [87 bis 89], mäßig genährte ausgewaschte Färsen 42 bis 48 [81 bis 92], ältere ausgewaschte 42 bis 48 [81 bis 92], mäßig genährte Kälber und Färsen 44 bis 48 [81 bis 92], gering genährte Kälber und Färsen 40 bis 44 [76 bis 80], mittlere Mast- und beste Saugkälber 64 bis 68 [115], geringere Mast- und gute Saugkälber 60 bis 64 [100 bis 110], geringere Saugkälber 60 [00]. Schafe, Mastschaf und Mastlamm 45 bis 46 [94 bis 96]. Schweine, vollfleischige 80 bis 100 Kg. Schlachtgewicht 62 bis 65 [79 bis 82], mäßig fleischige unter 80 Kg. Schlachtgewicht 61 bis 63 [78 bis 81], fleischige von 100 bis 120 Kg. Schlachtgewicht 61 1/2 bis 63 [78 bis 81], vollfleischige von 120 bis 150 Kg. Schlachtgewicht 59 bis 61 [76 bis 79].

Adin, 13. Okt. (Schlachthofmarkt.) Aufgetrieben: 616 Ochsen, darunter 419 Weibkühe, 576 Kälber und Färsen, 145 Weibkühe, 68 Bullen, 376 Kälber, 36 Schafe und 634 Schweine. Preis für 50 Kg. Schlachtgewicht: Ochsen: a) 97—100, b) 90—95, c) 80—85, d) 70—78 Mt. Kälber und Färsen: a) 88—90, b) 80—85, c) 70—75 Mt. Bullen: a) 87—90, b) 85—88, c) 80—85 Mt. Preis für 50 Kg. Schlachtgewicht: Weibkühe: a) 80—85, b) 70—78 Mt. Kälber: Doppellender 00—03, Mastlamm 70—72, 2. Qual. Mast- und 1. Qual. Saugkälber 68, 3. Qual. Mast- und 2. Qual. Saugkälber 54—62 Mt. wurde für die 50 Kg. Schlachtgewicht: Schafe: a) 00—03, b) 85—90 Mt. Schweine für 100—120 Kg. Schlachtgewicht: a) 75—78, b) 75—77, c) 00—74 Mt.

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtliches Wetter für Mittwoch den 15. Okt. Fortdauer des meist heiteren, morgens aber nebligen, sonst trockenen Wetters bei leichten Nachfröhen.

Der 18. Oktober brachte vor 100 Jahren nach langem Ringen die endgültige Niederwerfung des forstischen Eroberers und damit die Befreiung Preußens aus schmachtvoller Knechtschaft. Heute nach 100 Jahren geehrt es sich, voll Dankbarkeit gegen Gott den Blick rückwärts zu lenken und uns des fortgeschrittenen Volkswohlstandes zu freuen, der ohne die blutige Völkerschlacht bei Leipzig nicht denkbar gewesen wäre.

Die Erinnerung dieses weltgeschichtlich so bedeutungsvollen Ereignisses festlich zu begehen ist in ganz Preußen dem Volke ein Herzensbedürfnis. Auch hier soll zur Feier des Tages ein Freudenfeuer emporlodern und auf Einladung des Turnvereins ein Fackelzug der Vereine und gesamten Einwohnerschaft veranstaltet werden. Zur Verschönerung des Festes bitte ich am 18. Oktober die Häuser durch Flaggen Schmuck und während des Festzuges durch Illumination zu verschönern. Das Festprogramm wird in seinen Einzelheiten noch veröffentlicht werden.

Hachenburg, den 14. Oktober 1913.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Für das Freudenfeuer

nimmt das städtische Fuhrwerk am Donnerstag alte Teerfässer, Kisten usw. gerne entgegen. Ich bitte die Gegenstände an der Wilhelmstraße zum Abholen bis 10 Uhr vormittags bereit zu stellen.

Hachenburg, den 14. Oktober 1913.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Marienber, den 28. August 1886.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund des § 142 des Landesverwaltungs-Gesetzes vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195) und der §§ 5 und 6 der Allerhöchsten Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landestellen vom 20. September 1867 (G. S. S. 1529) wird für den Umfang des Oberwesterwaldkreises unter Zustimmung des Kreis-Ausschusses folgende Polizeiverordnung erlassen.

§ 1. Die sogenannten Leichenelagen sind verboten. Nur den Totengräbern, Totenträgern und den von auswärtigen zum Leichenbegängnis kommenden Verwandten dürfen Speisen und Getränke verabreicht werden.

§ 2. Uebertretungen dieser Polizeiverordnung ziehen eine Geldstrafe bis zu 15 Mark nach sich.

§ 3. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem 1. Oktober d. Js. in Kraft.

Der Königliche Landrat:
Schlosser.

Wird veröffentlicht.

Hachenburg, den 10. Oktober 1913.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Haar-Uhrketten

werden angefertigt und beschlagen zu billigen Preisen bei
H. Bachhaus, Uhren- und Goldwarenhandlung
Hachenburg.

Für die uns anlässlich der Vermählung erwiesene freundliche Aufmerksamkeit sagen hiermit herzlichen Dank

Herm. Schürg und Frau
Familie Cramer.

Hachenburg, den 14. Oktober 1913.

Wegen Wegzugs

von hier lasse ich Donnerstag den 16. Oktober vor- mittags von 11 Uhr an am evangelischen Pfarrhaus hier verschiedene Haushaltungsgegenstände darunter ein noch gut erhaltenes Tafelklavier öffentlich versteigern. Frau Pfarrer Reusch Wwe. Hachenburg.

Für Herbst

empfehle eine großartige Auswahl in

Hemden flanellen

garantiert licht- und waschecht

durch frühzeitige Einkäufe noch zu billigen Preisen.

Mein großes Lager in allen Sorten

Wilh. Pickel, Inh. Carl Pickel
Hachenburg.

Kautschuk- und Metall-Stempel

in jeder gewünschten Ausführung liefert in kürzester Zeit zu den billigsten Preisen

Druckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Die reichhaltigste, interessanteste und gediegenste

Zeitschrift für jeden Kleintier-Züchter ist und bleibt die vornehm illustrierte

Tier-Börse

BERLIN SO. 16 Cöpenicker Str. 71.

In der Tier-Börse finden Sie alles Wissenswerte über Geflügel, Hunde, Zimmermöbel, Kaninchen, Ziegen, Schafe, Bienen, Aquarien, Gartenbau, Landwirtschaft usw. usw.

Erfolgsreiches Insertionsorgan, pro Zeile nur 20 Pf., bei Wiederholungen hoher Rabatt.

Abonnementspreis: für Selbstabholer nur 78 Pf. frei Haus nur 90 Pf.

Verlangen Sie Probennummer gratis und franko.

Alle Sorten Spiegelglas

geschliffen und ungeschliffen

Lavaglas, Cathedralglas und Eissglas

in allen Größen

empfiehlt

Karl Baldus, Möbellager, Hachenburg

Koche mit
Knorr

Richtige Ernährung mit Knorr-Gasermehl bedeutet Gesundheit der Kinder und Glück der Eltern. Knorr-Gasermehl ist seit 40 Jahren bewährt. — Das Paket kostet 30 Pfennig.

Ebenso anerkannt sind Knorr-Suppenwürfel in 46 Sorten.

1 Würfel 3 Teller 10 Pfg.

Versuchen Sie Knorr-Cumberland-Suppe

Bildschön

macht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen und weicher, schöner Teint. Alles dies erzeugt

Steckenpferd-Seife

(die beste Milkenmilch-Seife)

à Stück 50 Pfg. Die Wirkung erhöht

Dada-Cream

welcher rote und rissige Haut weiß u. sammetweich macht. Tube 50 Pfg. bei Karl Dasbach, H. Orthey und Richard Hörker in Hachenburg.

Eichorie

per Paket 10 Pfg.

jedes Paket enthält 6 verschiedene

Mellamemarken

Karl Dasbach, Hachenburg.

Wohnung

2 Zimmer und Küche

1. November d. J. zu vermieten

Robert Boll, Hachenburg

Mehrere

Maure

finden Beschäftigung

J. Becker, Hachenburg

Allentirchen.

Mehrere Läden

und Einlegesch

hat zu verkaufen

Witwe Pfl.

nicht.

5-10 Mk. und mehr

nügt. R. Girisch, Hachenburg